

Der „Kommunikative Konstruktivismus“ in der Diskussion

Michaela Pfadenhauer und Bernt Schnettler

Beitrag zur Veranstaltung »Der Kommunikative Konstruktivismus und die Kommunikationsgesellschaft« der Sektion Wissenssoziologie

„Wissensforschung – Forschungswissen“ lautet der Titel des Bandes, in dem die Beiträge zum (gleichnamigen) 1. Kongress der Sektion Wissenssoziologie dokumentiert sind, der im Herbst 2015 an der Universität Landau stattgefunden hat (vgl. Keller, Raab 2016). Dieser Titel kann als programmatischer Slogan der neueren Wissenssoziologie gelesen werden, der es (wie die Herausgeber schreiben) sowohl um die Erforschung von Wissen als auch um die reflexive Zuwendung zum Wissen der Forschenden geht. Dieses für die Wissenssoziologie symptomatische Wechselverhältnis hat dazu geführt, das wir heute hier stehen, um uns mit der Weiterentwicklung des Sozialen zum Kommunikativen Konstruktivismus zu befassen. Denn diese Theoriedebatte, die seit einigen Jahren Konturen annimmt, ist durch empirisch gewonnene Einsichten ausgelöst und sie wird bezugnehmend darauf argumentiert.

Ihre Argumentation schärfen die Protagonisten des „Kommunikativen Konstruktivismus“ aber nicht nur in Bezug auf Empirie, sondern auch in einer stärkeren Gewichtung des Pragmatismus und in der Auseinandersetzung mit alternativen Theorieansätzen, allen voran den Praxistheorien, aber auch der Actor-Network-Theory: Kommunikatives Handeln ist demnach eine – wie Jo Reichertz es formuliert hat – „menschliche Praktik, mit der auch Identität, Beziehung, Gesellschaft und Wirklichkeit fest-gestellt werden“ (Reichertz 2013: 50); nicht Praktiken im praxistheoretischen Sinne, aber Handeln und Performanz sowie Materialität und Technik kommt deshalb in der Theoriearchitektur ein zentraler Stellenwert zu (wobei Materialität unseres Erachtens derzeit noch zu sehr auf Körperlichkeit, und Technik noch zu sehr auf Medientechnologie enggeführt wird; vgl. Pfadenhauer 2017).

Körper und Dinge sind in diesem Aus- und Umbau des Sozialkonstruktivismus eine wesentliche Dimension von Sozialität. Sozialität war für Alfred Schütz die Antwort auf das Problem der Intersubjektivität. Sozialität und Intersubjektivität lässt sich mit Ilja Sruhar (2007: 210) folgendermaßen differenzieren: „Das Problem der Intersubjektivität bezieht sich auf die Gegebenheitsweise des Anderen als eines Nicht-Ich im Erleben des Ego. Als Problem der Sozialität wird die Art und Weise thematisiert, wie mein Denken und Handeln in meiner Beziehung zu Anderen und durch diese gestaltet wird“.

Der Umbau des phänomenologisch orientierten Sozialkonstruktivismus zum Kommunikativen Konstruktivismus schließt an Schütz' Kritik und die empirische Wende des von Husserl transzendentalphänomenologisch angelegten Konzepts von Intersubjektivität an und betrachtet das Aufeinanderabstimmen, also die Koordination der Handlungsvollzüge körperlicher Akteure unter Bezugnahme auf Objektivierungen, als Antwort auf das „kosmologische Problem“, das heißt die phänomenologische Unzugänglichkeit und empirisch eben nur mittelbare, nämlich kommunikative Zugänglichkeit des

Anderen – ohne dieses Problem als dauerhaft lösbar anzusehen, weshalb immer weiter kommuniziert werden muss. Mit der stärkeren Gewichtung des Pragmatismus und Interaktionismus gewinnt die Situativität und Medialität von Kommunikation an Gewicht.

Sozialität impliziert im Kommunikativen Konstruktivismus die in ihrer (Raum-)Zeitlichkeit zu verstehende Koordination von – in diesem Verstande kommunikativen – Handlungsvollzügen zwischen körperlichen Akteuren im Rekurs auf immaterielle und materielle Objektivationen (vgl. dazu auch Christmann 2016). Damit einher geht eine *erste* Akzentverschiebung, die sich als Umbau von Subjekten zu Akteuren unter Berücksichtigung subjektiver (Sinn- und Reflexivitäts-)Aspekte kennzeichnen lässt.

Objektivierung/Objektivation war bereits ein zentrales Moment in der Dialektik im Sozialkonstruktivismus, dort allerdings aus Sicht der Protagonisten des Kommunikativen Konstruktivismus auf Sprache enggeführt. Deshalb verlegt der Kommunikative Konstruktivismus – *zweitens* – den Akzent von Sprache und Wissen auf kommunikatives Handeln, was begrifflich eine Ausweitung auf alle Ausdrucksmodalitäten auch jenseits der verbalen impliziert.

In dieser Weiterentwicklung weist Sozialität eine triadische Struktur auf, die in der Komponente des körperlich-handelnden Selbst, des Anderen und einem Drittem besteht, das als „Objektivierung“, das heißt als „der in einer gemeinsamen Umwelt erfahrbare Aspekt dieses Wirkhandelns“ (Knoblauch 2013: 29) bezeichnet wird. Reichertz (2009: 12) spricht von einer „wirkungsorientierten Kommunikationsforschung“, was – *drittens* – einer Verlagerung vom Verstehen auf die Wirkung kommunikativer Akte gleichkommt.

Sowohl die triadische Konstellation von Sozialität als auch die Bedeutung des Körpers für Sozialität lassen sich am von Latour und Lindemann als Exempel gewählten Schusswaffengebrauch verdeutlichen: Das Gewehr ist Teil eines Vollzugs sozialen Handelns, das deshalb, weil es ein vom jeweils anderen wahrnehmbarer und damit wirkungsvoller Ausdruck ist, Kommunikation ist. Kommunikation ist also wesentlich ein sozialer *Vorgang*. Um die Prozessualität des Sozialen noch deutlicher hervorzuheben, kommt es hier – *viertens* – zu einer terminologischen Verschiebung. An die Stelle des noch von Luckmann (1992: 75ff) präferierten Begriffs des Vollzugs (des Handelns) wird der Performanzbegriff verwendet, der auch in anderen Theorieansätzen gebräuchlich ist.

In dem Maße, wie die kommunikative Aktivität des Schusswaffengebrauchs habitualisiert ist und ritualisiert abläuft, ist das mit dem Körper des Schießenden verbundene Gewehr nicht nur Objektivierung, sondern – als Objektivation – Teil einer Institution. Objektivierung bringt jenseits des Wissens, innerhalb dessen die Institution tradiert wird, die praktische, zeitliche und körperliche Dimension dieser Koordination sowie die Sachdimension bzw. Materialität mit ins (hier möglicherweise tödliche) Spiel. Im Zuge dieser Akzentuierung der (operativen) Wirkung von Kommunikation, der »Kommunikationsmacht« (Reichertz 2009), ist – *fünftens* – ein Umbau von Wissen zu Handeln impliziert, das Dinge einschließt.

Wissen wird damit nicht irrelevant, aber in den Kontext von Kommunikation gestellt. Aus der Perspektive eines kommunikativen Konstruktivismus tritt das für Wirklichkeitskonstruktion maßgebliche Wissen „als kommunikativ realisierte Form“ auf. Und aus dieser Sicht darf nicht vernachlässigt werden, dass dieses realisierte und zugleich ‚realisierende‘ Wissen eine mit kommunikativem Handeln verbundene körperlich-materielle Basis hat.

Kurz gesagt: In der Weiterentwicklung des sozialen zum kommunikativen Konstruktivismus wird der Akzent auf die *Produktion von Strukturen* im und durch kommunikatives Handeln gelegt: „Auch wenn kommunikatives Handeln analytisch weiterhin als eine Form des (von Wissen geleiteten) Handelns angesehen wird, geht der kommunikative Konstruktivismus davon aus, dass sich aus kommunikativen Handlungen Strukturen ausbilden, die gegenüber den Handlungen ein Eigenleben entwickeln“

(Knoblauch, Schnettler 2009: 134). Diese Produktion, das heißt das Er-Schaffen von Wirklichkeit, ist Konstruktion. Wirklichkeit wird aber nicht einfach gedanklich erfunden, sie wird auch nicht ‚irgendwie‘ sozial, sondern im Zuge kommunikativen Handelns hervorgebracht, das heißt kommunikativ und diskursiv konstruiert (vgl. Keller 2013).

Mehrfach haben die Vertreter/-innen des Ansatzes betont, dass es sich um eine Theoriearbeit handelt, die keinesfalls bereits abgeschlossen ist, sondern sich weiterhin im Prozess befindet (vgl. zuletzt Knoblauch 2017: VIII). Der Umstand, dass es sich um eine Theoriebaustelle handelt, bildet den Hintergrund der hiermit eingeleiteten Veranstaltung der Sektion Wissenssoziologie beim Bamberger DGS-Kongress 2016. Sie ist so angelegt, dass die Debatte zur Weiterentwicklung des Kommunikativen Konstruktivismus als einer offenen, integrativen und reflexiven Sozialtheorie (nicht nur) der Gegenwartsgesellschaft in Form eines akademischen Disputs geführt werden kann.

Literatur

- Christmann, G. (Hg.) 2016: Zur kommunikativen Konstruktion von Räumen. Wiesbaden: Springer VS.
- Keller, R. 2013: Kommunikative Konstruktion und diskursive Konstruktion. In R. Keller, H. Knoblauch, J. Reichertz (Hg.), Kommunikativer Konstruktivismus. Wiesbaden, S. 69–94.
- Keller, R., Raab, J. (Hg.) 2016: Wissensforschung – Forschungswissen. Erster Kongress der Sektion Wissenssoziologie. Weinheim: Juventa.
- Knoblauch, H. 2013: Grundbegriffe und Aufgaben des kommunikativen Konstruktivismus, In R. Keller, H. Knoblauch, J. Reichertz (Hg.), Kommunikativer Konstruktivismus. Wiesbaden, S. 25–47.
- Knoblauch, H. 2017: Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit. Wiesbaden: Springer VS.
- Knoblauch, H., Schnettler, B. (2009): Konstruktivismus. In R. Buber, H. Holzmüller (Hg.), Qualitative Marktforschung. München, S. 127–136.
- Luckmann, T. 1992: Theorie des sozialen Handelns. Berlin, New York: de Gruyter.
- Pfadenhauer, M. 2017: Von Objekten zu Objektivierung. Zum Ort technischer Materialität im Kommunikativen Konstruktivismus. Soziale Welt (under review).
- Reichertz, J. 2009: Kommunikationsmacht. Wiesbaden: Springer VS.
- Reichertz, J. 2013: Grundzüge des kommunikativen Konstruktivismus. In R. Keller, H. Knoblauch, J. Reichertz (Hg.), Kommunikativer Konstruktivismus. Wiesbaden, S. 49–68.
- Srubar, I. 2007: Alfred Schütz' Konzeption der Sozialität des Handelns. In Ders., Phänomenologie und soziologische Theorie. Wiesbaden, S. 209–221.